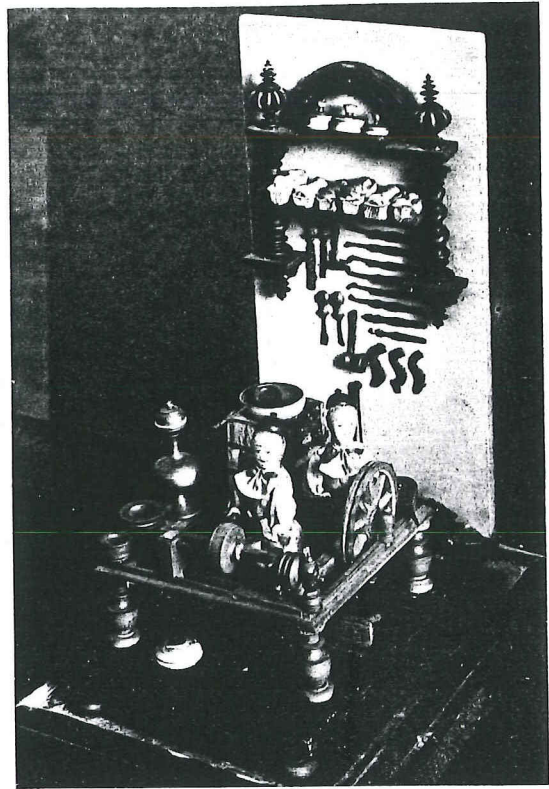


DKH

# ALTES ZINN

Die alten Zinngefäße und -geräte gehören zu den reizvollsten Sammlerfreuden, weil die Bearbeitung dieses Metalls besonders schöne materialgemäße eigene Formen gefunden hat, in denen sich die so selten vereinten Eigenschaften eleganter Vornehmheit mit vertrauter volkstümlicher Zweckmäßigkeit verbinden. Die meisten großen Privatsammlungen sind allerdings nach dem Tode der Sammler schon in Museumsbesitz übergegangen, zuletzt jene von Dr. Bertram in Ostdeutschland. Die bedeutendste Publikation der letzten Jahre ist wohl Schneiders schönes Werk mit der vollständigen Vorstellung der Schweizer Zinnsammlung des Landesmuseums in Zürich. Graz konnte leider diesem erstrebenswerten Vorbild nicht folgen, wollte aber doch versuchen, wenigstens den bedeutenderen Teil – rund 150 Stücke der etwa 400 Nummern umfassenden Sammlung des Joanneums zu zeigen und in einem Katalog zusammenzufassen. Der Kenner muß freilich zwei Kataloge – einen anlässlich der Präsentation der Sammlung im Museum für Kunstgewerbe in Budapest gedruckten und seine in diesem Sommer in Graz herausgegebene Fassung benutzen. Der erstere ist reich mit Abbildungen ausgestattet, 18 ganzseitige und 19 kleinere Wiedergaben und 20 Markenphotos zeigen fast alle wichtigen Stücke –, der zweite konnte außer vier dort fehlenden Abbildungen die Markentafeln nachholen, getrennt nach den schon publizierten und den nur im Foto vergrößert gezeigten, bisher unbekanntenen Marken.

Modell einer Zinngießer-Werkstätte; wohl ursprünglich Flaschenkunststück, 19. Jh., Höhe 23,2 cm; zu sehen im Joanneum, Graz.



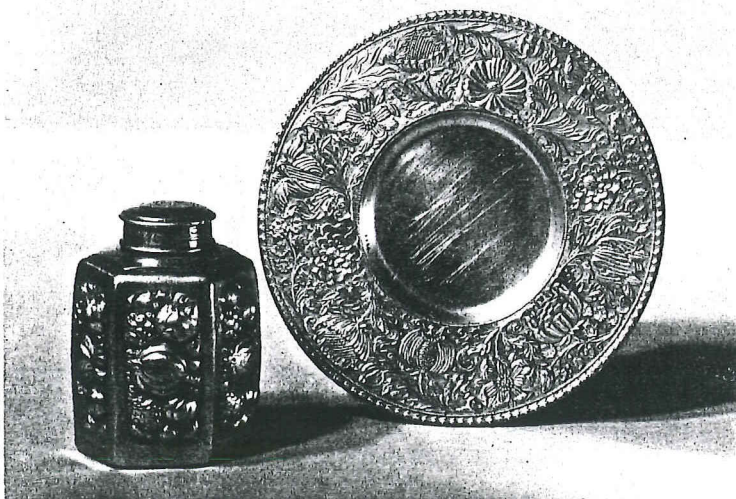
Die Ausstellung gibt neben Nürnberger u. a. deutschen Arbeiten einen schönen Überblick über einen ansehnlichen Teil der österreichischen Zinnkunst und zugleich über die Kulturgeschichte ihrer Verwendung. Aus dem 15. Jahrhundert sind allerdings nur zwei kleine Stücke vertreten: ein achteckiges Deckelgefäß, ganz mit feinen Reliefs bedeckt, den Aposteln, der Verkündigung an Maria, den Wappen der deutschen Kurfürsten und französischen Lilien, das zuletzt als Altarreliquiar in Teuffenbach bei Unzmarkt diente und durch das Siegel des Bischofs Lorenz von Lichtenberg in das Jahr 1439 datiert ist, das aber ursprünglich als Hostienbüchse gedient haben dürfte. Ein ähnliches befand sich in der Sammlung Figdor und ist in einem Aufsatz von A. Walcher – Molthein in Kunst und Kunsthandwerk, Bd. VII, 1904, S. 83, abgebildet. Als zweites wurde ein Mariazerker Pilgerzeichen aufgenommen, trotz seines hohen Bleigehaltes, der sowohl in O. F. Ganderts Aufsatz über ein romanisches

Pilgerzeichen aus dem mittelalterlichen Magdeburg, 1954, als auch in Leopold Schmidts Arbeit „Heiliges Blei“ in den Leobener grünen Heften, Nr. 32, hervorgehoben wird. Hier aber durfte der Innsbrucker Katalog von Dr. Karl Ruhmanns Sammlung (1960) als Beispiel gelten, der ebenfalls Pilgerzeichen einbezieht. Die beiden neben dem Gnadenbild knieenden Fürsten, welche wohl König Ludwig von Ungarn und den Markgrafen von Mähren als Stifter und Förderer darstellen, lassen die schwer lesbare Inschrift mit Sicherheit als „S MARIA IN CELLIS“ erkennen.

Das schon im 16. Jahrhundert berühmte Nürnberger Reliefzinn, gegen dessen Einfuhr sich die heimischen Zinngießer zur Wehr setzten, ist durch eine Temperantiaschüssel vertreten und durch drei der berühmten Platten nach Holzschnittvorbildern, jene mit dem Parisurteil, die Famaschüssel und eine mit rankenumgebenem Doppeladler; außer zwei Schüsseln mit Reliefbildern der Madonna und der Dreifaltigkeit gibt es natürlich auch eine Reihe der kleinen Teller mit biblischen Darstellungen, die Krönungsteller für Ferdinand II. und den III. und die Teller mit Gustav Adolf und dem türkischen Kaiser. Ein graviertes Nürnberger Krug scheint einem gravierten Teller mit Buckelreihe verwandt, wie ihn Ruhmann als venetianisch bezeichnet. Unter den anderen deutschen Erzeugnissen ist die Lindauer Platte mit Metzgerzenen in reichem Blumenornament und vor allem eine kleine Vierkantschraubflasche aus dem Jahre 1622 mit feingravierten Heiligenfiguren hervorzuheben. Auch eine dreieckige Gewürzbüchse mit vier schalenförmigen Vertiefungen unter dem Deckel ist als ungewöhnliche Form zu nennen, vielleicht sogar als liturgisches Gefäß erklärbar.

In der Gruppe der böhmischen und schlesischen Stücke gibt es große gravierte Barockteller und eine ähnliche Schraubflasche aus Glatz, Schweidnitz und Joachimstal und einen zierlich gravierten Schönfelder Deckelkrug mit Gitarrespieler und Vogelsteller. Im übrigen ist Böhmen hauptsächlich durch Gebrauchsgeschirr in dem Tafelsilber nachgeahmten Rokokoformen vertreten, Suppenschüsseln, einer Kaffeegarnitur und einem zierlichen Karaffelauflauf mit Glasfläschchen.

Der Lage und Geschichte der Steiermark entspricht es, daß sich auch ungarisches und siebenbürgisches



Kleine Schraubflasche mit sechs gleichen Reliefs, ohne Marke, 17. Jh., Höhe 11 cm. Nürnberger Blumenteller von Andreas Mergenthaler (1665–1701), Ø 19,7 cm; zu sehen im Joanneum, Graz.

Zinn in der Sammlung befindet, und zwar drei schlanke Kannen des 17. Jahrhunderts mit Reliefhenkeln und Bodenrosetten, ein besonders reich und fein graviertes Klausenburger Deckelkrüglein aus dem Jahre 1639 mit Schneiderzeichen und Namenswidmungen und endlich drei Zunftschüsseln mit reichen Inschriften aus den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, mitgebracht von den Auswanderern des letzten Krieges, die hier eine neue Heimat fanden.

Der Hauptbestand ist natürlich österreichisch, aus der Steiermark und besonders aus dem mit ihr durch den Eisenhandel verbundenen Oberösterreich, den Orten Steyr, Gmunden und Linz. Schon Ruhmann hat in seiner Sammlung die anmutigen oberösterreichischen Deckelkrüglein hervorgehoben, unter ihnen die Erzeugnisse einer Welsler Werkstätte, der aber jene aus Steyr und Linz nicht nachstehen. Sie stammen aus dem Ende des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Zu den schönsten Stücken gehören vier große

Zeugnisse der einstigen Hochblüte des Handwerks, das die vermögende Bürgerschaft der Städte bildete, sondern auch einer erstaunlichen Gestaltungskraft, bis hinein in die künstlerische Anbringung der Inschriften, die trotz ihrer unbeholfenen Sprache und Rechtschreibung beispielhafte Schmuckelemente sind. Sie stammen fast alle von steirischen und oberösterreichischen Meistern und prägen das Bild der heimischen Zinnkunst so stark, daß der letzte Grazer Meister aus der Zeit des Historismus noch für die Pariser Weltausstellung 1900 eine solche Kanne zum Gedächtnis ihrer Vorbilder ausführte und einreichte, welche damals die Steiermark offenbar würdig vertreten hat.

Nur ein Teil der steirischen Meister ist in Erwin Hintzes Werk über die deutschen Zinggießer schon vertreten. Georg Wolfbauer hat als Leiter der Sammlung vor dem Zweiten Weltkrieg ein Büchlein der Namen und Marken der steirischen Zinggießer herausgegeben. Rund 160 Namen sind enthalten, 10 aus

tan und darunter eine Haremsdame mit Blüte zeigen. Durch einige Altarleuchter, -vasen und Meßkännchen ist die kirchliche Verwendung des Zinns vertreten. Für Kelche wurde es ja nur in den ärgsten Notzeiten verwendet.

Unter dem Gebrauchsgeschirr und -gerät sind in der Ausstellung außer den Beispielen der Wandbrunnen und Kerzenleuchter, Wärmflaschen und Klistierspritzen neben den Öllampen auch zwei Öluhren vertreten mit Dochtlämpchen unter den mit Stundenskala versehenen gläsernen Ölgefäßen. Das Museum besitzt eine ähnliche kleine Öluhr des 16. Jahrhunderts mit Steinsockel und Tierkreiszeichen auch in seiner Abteilung der Sonnenuhren und astronomischen Instrumente.

Raimund Anton Zamponi war der letzte Grazer Zinggießer und wirkte noch bis 1924. Von ihm wird eine Auswahl seiner mit Renaissanceornamenten nach Zeichnungen des ersten Direktors der Kunstgewerb-



Zunftkanne der Bäcker zu Rottenmann, 1697, von Rochus Kesselberger, Gmunden (ab 1696), H. 66,5 cm; zu sehen im Joanneum, Graz.



Schraubflasche mit Figurenreliefs: zweimal Christ, zweimal Maria mit Kind, Petrus, Johannes. Spätes 17. Jh. ohne Marke, H. 28 cm; zu sehen im Joanneum, Graz.



Klausenburger Krug. Im Schneiderzeichen u. Hanes Aurilig, 1639, am Boden graviert: Georgius Aurlich effigit 1639, H. 18 cm; zu sehen im Joanneum, Graz.

Zunftkannen aus dem 17. Jahrhundert von den Innungen der Stadt Rottenmann mit den Marken des Vinzenz Burel in Steyr, Georg Kalcher in Linz, Michael Schiestl in Steyr und Rochus Kesselberger in Gmunden. Zwei imponierende Stücke sind die beiden Weinkühler: ein barock geformter von Jakob Maußrieder in Linz, Zunftgefäß der Maurer und Zimmerleute zu Rottenmann, und einer in strenger Renaissanceform von einem der ersten bekannten Grazer Meister, Blasius Eckenstaller, wohl bald nach 1636 für die steirischen Landstände gegossen und noch 1765 bei einem „Empfang des Landeshauptmannes“ im Grazer Landhaus als verwendet erwähnt.

Mehr als 20 große Zunftkannen enthält die Ausstellung, rund 10 weitere die Studiensammlung. Der jetzt übliche Name Schleifkanne bezieht sich wohl auf das Gesellenschleifen, die Bräuche bei den Freisprechungsfeiern, bei denen der Geselle natürlich auch eine Kanne voll Wein zu stiften hatte. Sie sind nicht nur

dem 16. Jahrhundert, von deren Werken aber nichts erhalten blieb. Etwa ein Drittel ist zugewandert, besonders aus dem süddeutschen Raum und aus Italien, wie die dann weitverbreitete Familie Zamponi, deren Arbeiten ein Katalog einer 1967 veranstalteten Ausstellung von Friedrich Waidacher gewidmet ist.

Einige der schönsten Stücke tragen leider keine Marken, wie der erwähnte angeblich venetianische Buckelteller, eine Reihe barocker Schraubflaschen mit Blumen und Figurengravierung und neben ihnen eine besonders schöne mit Heiligenreliefs auf allen sechs Seiten, zu der es, so weit die Literatur zeigt, nur wenige Vergleichsstücke gibt. Das Joanneum wäre für Nachrichten über ähnliche Beispiele dankbar. Auch die gebetbuchförmigen Weihwasserkannen sind nur dann und wann erwähnt. Zu den seltenen Stücken gehört auch eine quaderförmige, flache Schraubflasche mit engem Hals, rundum mit gleichen senkrechten Feldern verziert, die in Reliefzeichnung einen thronenden Sul-

lichen Sammlung des Joanneums, Prof. Karl Lacher, geätzten Teller und Pokale gezeigt und ein Beispiel der gegossenen Reliefbecher, welche als Ehren- und Gedenkbecher zu Jubiläen, Sängerfesten oder z. B. zur Eröffnung der Grazer Schloßbergbahn herauskamen. Sein Sohn lernte in Paris und formte noch einige Jugendstilteiler, ehe er den Beruf aufgab.

Am Schluß sei noch als besonders liebenswürdiges Exponat das kleine Modell einer Zinggießerwerkstätte genannt, wohl ursprünglich ein sogenanntes Flaschenkunststück, in dem zwei wächserne stoffbekleidete Männchen an der Drehbank arbeiten, auf der Teller und Krüge stehen; dahinter der Schmelzofen, an der Wand darüber eine Stellage mit den Gefäßformen und allerlei Werkzeug.

Die Ausstellung gibt einen guten Formenüberblick und enthält eine Reihe seltener Stücke für den Kenner. Sie bleibt noch bis Ende Oktober geöffnet.

Gertrud Smola